Irgendwo im Nirgendwo

Liebe Zoe,
wenn du 18 Jahre alt bist, also erst in rund fünf Jahren, sollst du diesen Brief bekommen, denn ich will dir nicht Worte hinterlassen, welche du noch nicht verstehen kannst, aus einer Realität in deine Kindheit treten, die nichts mit dir zu tun hat.
Ich schreibe in die Zukunft, werde nicht mehr gegenwärtig sein, wenn du dies liest, nicht antworten können auf Fragen, die sich aus diesen Zeilen ergeben.
Sicher kommt dir im Laufe der Zeit, von verschiedenen Seiten, einiges zu Ohren, wahrscheinlich berichten auch Medien über meine Geschichte.
Will dir Fragen beantworten, die ich mir vorstelle, dass du diese stellen könntest.

Schon seit vielen Monaten bin ich eine Geisel, irgendwo im Nirgendwo, in einer Gegend, deren Sprachen und Sitten ich nicht verstehe.
Mir geht es den Umständen entsprechend gut. Eine einsame Diät wurde mir auferlegt, keinen Alkohol, keinen Tabak, keine Liebe, wenig Bewegung, keine Nachrichten, niemanden mit dem ich reden kann und sehr viel Zeit um nachzudenken. Das Essen ist einfach, doch hungern muss ich nicht.

Mein gegenwärtiges Zuhause ist ein Schuppen, nicht viel größer als eine Besenkammer, in einem ummauerten Hof. Innerhalb diesem darf ich mich frei bewegen.
Der Boden ist festgestampfte Erde. Ein Bäumchen spendet Schatten, als es blühte, summte, durch den Widerhall der Enge, der ganze Hof. Kleine Vögel bevölkern manchmal meine Mini-Welt und picken nach Ameisen.
Was außerhalb der Mauern ist, kann ich nur erahnen.
Bei Morgendämmerung krähen Hähne in der Umgebung, Hunde bellen Tag und Nacht irgendwo. Fast nie höre ich ein Fahrzeug, nie ein Flugzeug, ab und zu hallten Schüsse aus der Ferne. Stimmen von Frauen, Männern, Kindern trägt der Wind selten her. Schwierig die Entfernungen und Richtungen einzuordnen.
Auch über meine Entführer weiß ich nichts, ob ein größerer Clan dahintersteckt oder eine lokale Gruppe, mit wem sie verhandelten, was sie forderten. Ich kann nur vermuten, weshalb sie nichts erreichten.

Meine Bewacher sind junge Männer, die sich gleichen, könnten Brüder und Cousins sein. Anfangs sah ich Furcht einflößendes Funkeln in ihren Augen. Gefoltert wurde ich nicht, doch gedemütigt, war für sie eine Trophäe, eine Beute, ein Symbol.
Heute, nach so langer Zeit, sind sie mir vertraut, in ihren dunklen Gesichtern lese ich ratlose Neugier, keinen Hass, keine Verachtung.
Der Jüngste, fast noch ein Kind, macht Hausdienst, kehrt den Schuppen, schüttelt meine Decken aus, leert den Eimer, bringt mir die Mahlzeiten, Wasser, Waschzeugs, saubere Wäsche, kocht Tee, räumt auf. Für ihn bin ich ein Gast, nur habe ich keine Trinkgelder zu vergeben. Trotzdem scheint es ihm wichtig, dass mein Stall sauber ist, mein Aufenthalt so angenehm wie möglich.
Der Chef der Gruppe spricht etwas englisch, ist deutlich älter als die Anderen. Er kam fast jeden Tag vorbei, trank Tee mit mir im Hof. Er behandelt mich stets respektvoll, als stehe er in meiner Schuld. Meist brachte er eine Süßigkeit oder Früchte. Viel zu besprechen hatten wir nicht, saßen nur da und musterten uns etwas verlegen. Es wurde mir schnell klar, dass er nichts zu entscheiden hat, da gibt es höhere Chefs.

Gestern hat er keinen Tee mit mir getrunken, mit gesenktem Blick legte er ein Päckchen Marlboro und eine Flasche Whisky auf das Tischchen und ging, heute kam er gar nicht. Auch der Junge stellte nur schnell den Teller hin, leerte den Eimer, verschwand danach gleich, verweigerte mir seinen Blick. Von den Anderen sah ich einen auf dem Dach, von wo man den Hof überblicken kann, Normalerweise nicken sie zum Gruß, heute

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Irgendwo im Nirgendwo

nicht.
Die Fotos in meinen Kameras und auf den Festplatten, Material von Monaten, könnten einen hohen Preis erzielen, erst recht wenn ich tot bin.

Man brachte mir, nach einigen Wochen, meine Reisetasche, sie lag im Wagen, doch fehlten die Geräte und Kameras.
Ich bat darum, mir den E-Reader zu geben, darin sind diverse Bücher gespeichert. Ein paar Klassiker der Literatur, auch neuere Romane, die ich irgendwann einmal lesen wollte. Jetzt hatte ich die Zeit dafür. In Phasen des Wartens, die meine Reisen, Projekte, mein Beruf mit sich brachten, las ich vorwiegend Krimis, auf anderes konnte ich mich selten einlassen.
War überrascht, als ich das Gerät tatsächlich bekam. Na ja, hat für die Leute hier den Wert einer leeren Bierdose, hier gibt es kein Internet, nicht einmal Strom. Zum Aufladen nimmt es einer mit. Dauerte manchmal Tage, bis ich es wieder bekam.
Meine letzten Monate sind von intensiven Leseerlebnissen geprägt, habe hier keinerlei Ablenkung. Fühlte sich zeitweise fast wie Glück an.

Als ich Nadja, deine Mama, kennen lernte, war ich schon regelmäßig unterwegs in Regionen mit unberechenbaren Risiken, denen ich nach reiste.
Davor schlug ich mich, mehr schlecht als recht, mit braven Foto-Reportagen und Aufträgen durch. Versuchte mein Glück auch als Paparazzi, das endete mit einer Klage und hoher Busse.
Es war Jens, dein späterer Patenonkel, der mich fragte, ob ich ihn in den Jemen begleiten würde, um Fotos für einen Artikel zu machen, den er für ein bekanntes Magazin recherchierte.

Kam in eine Welt jenseits der mir bekannten. Diese Reise war wie ein Rausch, nicht ungefährlich, doch wir waren jung. Ich entdeckte das Fotografieren ganz neu, wurde mir der Macht der Distanzierung bewusst. Mit den veröffentlichten Bildern gewann ich einen renommierten Preis. Der war meine Eintrittskarte für folgende Anfragen und Aufträge.
Nun hatte ich Erfolg, auch finanziell, verdiente reichlich. Einmal mit einem einzigen Foto so viel, wie zuvor nicht in einem Jahr. Das Bild ging um die Welt: Zwei tote Kinder in einer öligen Pfütze, wahrscheinlich Bruder und Schwester, von Splittern durchsiebt, die Hände lagen so, als wären sie Hand in Hand gestorben. Ich hatte die Rakete kommen sehen, aus sicherer Deckung, mich geärgert, dass ich zu langsam war, den Augenblick ihres Todes wollte ich einfangen.

An einigen Orten trifft man Heere von Menschen, die aus einer Misere, auf die eine oder andere Weise, ihren Profit schlagen, Fernsehteams, Journalisten, Vertreter von Sicherheitsfirmen und Hilfswerken, Politiker. Dann Einheimische, die ihre Dienste als Vermittler, Dolmetscher, Fahrer anbieten. Man begegnet sich in den Lobbys, Bars, Clubs, Restaurants der gesicherten Hotels und Zonen. Chaos enthemmt, ich feierte manchmal die ganze Nacht mit Leuten, die ich nicht kannte. Machte auch die eine oder andere Frauenbekanntschaft.

Ich will ehrlich zu dir sein, ich wollte nie ein Kind. Es war Nadja, sie wollte es, dich, mit mir. Als du auf der Welt warst, hatte ich Freude an dir, doch wurde mir das bald unheimlich. Vier Jahre versuchten wir eine Familie zu sein, aber ich war innerlich abwesend, oft auch äußerlich.

Du kennst den Namen meines älteren Bruders, Lars, viel mehr habe ich nie über ihn erzählt, obwohl ich oft an ihn denke. Mit unseren Eltern lebten wir in einem Haus mit Garten, etwas abgelegen. Es gab keine anderen Kinder in der Nähe, so waren wir zwei viel zusammen. Lars quälte mich manchmal, doch war er auch mein

Irgendwo im Nirgendwo

Freund und Beschützer. An einem Wintertag gerieten wir in einen Kampf, wie auch schon, in einem leerstehenden Gebäude, welches wir regelmäßig aufsuchten. Er drückte mein Gesicht in eine braune, stinkende Brühe, ich hasste ihn dafür. Konnte mich befreien, es kam zu einer Verfolgungsjagd. Wir kannten das Gebäude und seine Tücken. Da war eine Rampe, unter der ein Haufen kantiger Metallteile lagerte. Wenn da einer drauf fällt, sagten wir oft, dann ist er Hackbraten.
An diesem Tag fiel mein Bruder auf diesen Haufen, weil ich es wollte. Die Rampe war vereist, daran dachte ich, als ich sie ansteuerte. Er war 14 Jahre alt, ich 12. Habe sein Gesicht gesehen, als er begriff, was gerade passieren wird.
Meine Eltern erfuhren nicht genau, was vorgefallen war, doch lies es sich nicht verbergen, sie hatten beide Söhne verloren. Wir bildeten noch Jahre eine traurige Zweckgemeinschaft. Mutter bekam Depressionen, Vater verfiel dem Alkohol, nicht extrem, doch kostete es ihn seine Stelle. Bald zogen wir in eine kleine Wohnung, in der wir uns anschwiegen.

Letztes Jahr, im Urlaub in Italien, da habe ich dir eine kräftige Ohrfeige gegeben. Weißt du das noch? Ich tat es, weil ich mich schämte vor dir, mich durchschaut fühlte. Danach schämte ich mich noch mehr, doch gab es kein Zurück. Du wärest lieber mit Mama, ihrem Freund und dessen Tochter in den Urlaub gefahren, wir wussten es beide, ich hatte dir nichts zu bieten. Die wenigen Wochenenden, die du danach noch bei mir verbrachtest, waren eine Qual für mich, wohl auch für dich. Meine Entschuldigungen müssen hohl geklungen haben, weil ich hohl war.

Ich habe bei einem Anwalt Anweisungen deponiert, für allfällige Eventualitäten. Eine davon besagt, dass kein Lösegeld, aus meinem Vermögen, ausbezahlt werden darf.
Nicht einmal Nadja bekam eine Vollmacht, um das zu ändern. Sie wird, im Falle meines Ablebens, dein Erbe verwalten, bis du 25 bist, sollte dann noch etwas übrig sein, vielleicht willst du ja eine spezielle Ausbildung machen.
Ich sorge mich nicht mehr, liegt nichts in meiner Hand, wie bei den Geschichten, welche ich lese, las, in denen die Enden schon geschrieben sind.
Ich würde mit niemandem tauschen wollen, habe viel gesehen und einiges davon dokumentiert. Was mit den x-tausenden von Fotos passiert, geht mich nichts mehr an, doch sie existieren. Zum Beispiel von dem Tag, als ich für Gaddafi, in einer Tiefgarage, ein Kaninchenragout zubereitete. Danach lebte er nicht mehr lange. Wäre ein längere Geschichte und mein Papier ist alle.
Jetzt mache ich mich an den Whisky und die Zigaretten, die sind hier beleidigt, wenn ich so ein Geschenk verschmähe. Einen undankbaren Eindruck will ich nicht hinterlassen.

Mach's gut,
Paps.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).